

tafeln.) Verlag Herder, Freiburg 1967, Leinen DM 9.80.

Diese Schulbibel ist als großer Schritt nach vorne zu bewerten. Anstatt bloßer Nacherzählung biblischer Geschichten kommt der Bibeltext selber zu Worte, also echte Bibellesung. Die Auswahl ist gut getroffen, wenn man auch für das künftige Verständnis liturgischer Texte (z. B. der Lesung v. 4. Fastensonntag) etwas mehr wünschen möchte. Die Geschichte von Hagar und Ismael sollte nicht immer unter den Tisch fallen. Die nötigen Einführungen sind so, daß sie die neuere Schriftauslegung möglichst einbeziehen und die Literaturgattungen herauszustellen versuchen (vgl. S. 5). Sehr gut ausgewählt sind die Schriftparallelen aus dem AT und NT und die dazu passenden Psalmen. Man wird auch die Anordnung der biblischen Bücher begrüßen, die wirklichkeitsnaher, nicht einfach nach der Vg, sondern nach der vermutlichen Endredaktion der Bücher gestaltet ist. Der Gedanke des HEILES ist der rote Faden, der sich durch diese Schulbibel, dem Titel gemäß, hindurchzieht. Er wird konsequent durchgeführt von den „Anfängen des Heiles“ im Paradies bis zum Bunde mit Noach; dann in der „Vorbereitung des künftigen Heiles“ im Bunde mit Abraham und mit dem Volke Israel sowie in der „Erfüllung des Heiles“ durch Christus in Knechtsgestalt und durch den „Erhöhten Herrn“.

Zum Vaterunsertext könnte man (272) zu bedenken geben, ob man nicht doch ganz beim biblischen Mt-Text bleiben sollte. Freilich ist die Auslegung Schulden = Sünden richtig. Der Text hat aber nun einmal das Gleichnis der Geldschulden, ebenso die Vg (debita ist die gewissenhafte Wiedergabe von *opheilémata*) und das aramäische Äquivalent (siehe Strack-Billerbeck I, 421) meint als Gleichnis Geldschulden. Es dürfte doch wohl der Gedanke zugrunde liegen, daß wir tagtäglich dem Vater im Himmel allerhand schuldig bleiben, unsere unzähligen „Nachlässigkeiten“, wofür wir ihn um Vergebung bitten. Daß die große Schuld (hamartia) selbstverständlich mit inbegriffen ist bzw. schon als nachgelassen vorausgesetzt wird, dürfte daraus klar sein, daß es vorher schon heißt „Dein Wille geschehe“. Der Todsünder, der hier nicht ernst macht, könnte streng genommen nicht mehr weiter beten. Und die Jünger, die der Herr damals beten gelehrt hat, waren wohl auch nicht zuständige Todsünder.

Endlich muß zur praktischen Verwendbarkeit dieser Schulbibel noch hervorgehoben werden, daß sie eine Zeittafel, ein Sachverzeichnis und ein Orts- und Namensverzeichnis hat; daß die sorgsam ausgewählte Bebilderung mit archäologischen Notizen versehen ist und daß vier gute Landkarten das Werk vervollständigen. Ist es da noch nötig, eine weitere Empfehlung anzufügen?

HEINZMANN RICHARD, *Die „Institutiones in sacram paginam“ des Simon von Tournai. Einleitung und Quaestionenverzeichnis.* (95.) (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, Bd. 1.) Verlag Ferd. Schöningh, München 1967. Kart. DM 12.—.

Des Simon von Tournai († 1201), eines der bedeutendsten Pariser Theologen „*Institutiones*“ sind bisher nicht ediert. Als Handreichung für die Forschung soll hier durch ein Quaestionenverzeichnis ein thematischer Überblick über dieses Werk gegeben werden. Interessant ist schon in der Einleitung die Erwähnung: „Simon, Tornaci oriundus . . . dum in hoc et in aliis scriptis suis Aristotelem sequitur, a nonnullis modernis haereseos arguitur.“ (Einl. 19) Doch „Häresien“ finden sich in den Schriften Simons nicht.

Dieses Verzeichnis allein schon gibt einen vorläufigen, aber sehr informativen Überblick über die gewaltige Arbeitsleistung jenes mittelalterlichen Gelehrten. Diese betrifft natürlich nicht bloß die Hl. Schrift (wie man wegen „*sacra pagina*“ meinen könnte), sondern das Gebiet der Philosophie, der Dogmatik und der Moral. Wie anders doch das Denken jener Zeit gewesen sein muß! Da lautet z. B. eine Quaestio: Quaeritur ergo quo genere loquendi usus sit (scil. diabolus) in der Versuchungsszene (Gn 3). Reddatur ab Hebraeis: haebräico (sic!), quod primum est genus linguarum. Die ungeheure Arbeitsleistung Heizmanns weiß wohl nur der Fachmann recht zu schätzen, der Nichtfachmann mag interessiert die Seiten durchblättern und dabei staunen, worüber sich damals die Menschen Sorgen gemacht und die Gelehrten die Köpfe zerbrochen haben.

DREILÄNDERAUSSCHUSS der Vereinigungen des kath. Buchhandels in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Hg.), *Heilige Schrift, Literaturverzeichnis Nr. 4.* (202.) Frankfurt a. M. 1966. Kart. DM 7.50.

Dieses Literaturverzeichnis ist der schlichte Beweis für den biblischen Frühling, der in den letzten Jahrzehnten im deutschen Sprachraum aufgebrochen ist. Katholisches Schrifttum, das sich irgendwie mit der Bibel beschäftigt und auf dem Büchermarkt zu haben ist, wird hier ausgewiesen. Registriert werden: Biblische Textausgaben, Urtexte und alte Übersetzungen. Deutsche Übersetzungen, Auswahl-Bibeln für Haus- und Schulgebrauch, auch Bibeltexte auf Schallplatten. Dann folgen Hilfsmittel zur Erschließung des Textes, Bücher über Einleitungsfragen, über biblische Umwelt und Geschichte. Das Kapitel „Bibelauslegung“ orientiert über Kommentarreihen und Kommentare zu einzelnen Büchern, ja sogar zu einzelnen Abschnitten, wie Abschiedsreden, Prozeß Jesu, Osternacht u. ä. Sehr erfreulich ist ein Blick in die Welt der biblischen Theologie heute; Gesamtdarstellungen und Monographien geben in ihren

Titeln allein schon ein Zeugnis, wie stark man sich aufs neue um die biblischen Aussagen der Bibel heute bemüht. Für die religiöse Begegnung mit der Bibel bieten die Abschnitte biblische Frömmigkeit und biblische Verkündigung reichlich Material an. Es kann sich heute wohl niemand beklagen, daß es an homiletischen und katechetischen Hilfen gebricht, wenn man dieses Verzeichnis auch nur bloß durchblättert. Wie sehr die Bibel Kunst und Literatur angeregt hat, zeigen die vielen Buchtitel auf den Seiten 168 bis 175. Autoren- und Sachregister ermöglichen ein schnelles Auffinden gewünschter Titel. Ergebnis: In keiner Bücherei sollte dieses Literaturverzeichnis fehlen; es ist genüßreich, schon allein darin zu blättern.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

DOGMATIK

LUBAC HENRI DE, *Le mystère du surnaturel*. Théologie, Études publiées sous la direction de la Faculté de Théologie S. J. de Lyon-Fourvière, 64. (302.) Verlag Aubier, Paris 1965. Kart.

Mit diesem Buch setzt L. seinerseits die Diskussion fort, die er 1946 mit seiner Schrift „Surnaturel“ Etudes historiques entfacht hat. Die sich über Jahre hinziehende Kontroverse zeigte an, wie sehr das Problem in Wirklichkeit noch offen und ungelöst war, zumal auch die Enzyklika „Humani generis“ (12. August 1950) diesen Fragenkomplex berührte, ihn aber auch nicht lösen wollte. Heute ist das theologische Klima sicher anders geworden. Daher kann man dem Autor nur dankbar sein, daß er nicht müde geworden ist, weiterzuverfolgen, was er für die heutige Theologie als grundsätzlich wichtig erkannt hat. Hier kann nicht auf Einzelheiten eingegangen werden; dafür ist die Thematik zu subtil, als daß man in ein paar Sätzen Ziel und Inhalt des Buches vortragen könnte. Wer sich diesem Problemkreis verpflichtet weiß, wird ohnehin nicht versäumen, dieses Werk intensiv zu studieren. Einiges möchten wir jedoch bemerken, was gleichsam nebenbei an dieser Untersuchung sichtbar werden bzw. für theologisches Arbeiten heute und in der Zukunft wichtig sein sollte. Ein Erstes wäre dieses: Wenn sich auch diese Arbeit wegen ihrer unmittelbaren Zielsetzung mit Recht auf spekulative Fragen und folglich auf die Diskussion mit Autoren beschränkt, die diese Fragen ontologisch- und spekulativ-theologisch behandelt haben bzw. behandeln, so könnte sicher eine bibeltheologische und frömmigkeitsgeschichtliche (zu- mal frühpatristische) Bearbeitung des Problems eine nicht zu unterschätzende „Blut-auffrischung“ der lebendigen Diskussion mit sich bringen. Ist es z. B. so sicher, daß man in dieser Frage einer hinreichenden Einbeziehung trinitarischer und somit heilsgeschichtlicher Daten entraten kann; ist das

Problem wirklich gebührend theologisch im vollchristlichen Sinne angegangen, wenn „einfach“ von Gott und von menschlicher Natur und kaum von Trinität und Christus die Rede ist? Allerdings dürften sich die gemeinten bibeltheologischen und ähnlichen Arbeiten nicht in exklusiv exegetischen noch in alten, a priori schon vorgezeichneten Bahnen des Fragens und Suchens bewegen. Vielmehr müßten wohl auch bestimmte „gängig gewordene Anschauungen über echt biblische Thematiken (z. B. über den echten Schöpfungsbegriff) kritisch beleuchtet werden. Sicher würde so, im Zusammenwirken zudem mit wirklich durchgeführter, echt heilsgeschichtlicher Betrachtungsweise, neues Licht gewonnen, zwar nicht für eine „endgültige Lösung“ der doch stets je neuen Frage, wohl aber — und darauf kommt es besonders an — für eine tiefere, lebensnähere Ein-sicht in das Mysterium unseres Geschaffen-, Erlöst- und Begnadet-Seins durch den Sohn im Heiligen Geiste auf den Vater hin.

Ein Zweites: Diese Arbeit zeigt wieder einmal, was man in den letzten Jahren immer häufiger feststellen kann: Es ist trotz jahrhundertelanger „Klarheit“ der Beurteilung und „Eindeutigkeit“ des Sachverhalts oft gar nicht so sicher, was ein Autor vergangener Zeiten wirklich gesagt und geschrieben hat bzw. sagen wollte. L. bemerkt das hier besonders in bezug auf Thomas von Aquino und Baius. Wir sollten wohl, viel mehr als es geschieht, vorsichtiger sein mit festen Meinungen, vor allem mit allzu selbstsicheren Verdikten gegenüber früheren (und auch heutigen) Autoren. Das gilt also nicht bloß für einen Origenes, Nestorius u. a. (um deren Rehabilitierung man sich allenthalben bemüht), sondern auch, wie dieses Buch zeigt, für Thomas und manche seiner Zeitgenossen, für Baius und spätere Theologen, denen man selten jene Toleranz und jenes Verstehen-Wollen schenkt, wie sie nicht-katholischen früheren und heutigen Autoren gegenüber schon zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Eine wichtige theologie-methodische Regel lautet: Man lese nicht so sehr Bücher über einen Autor, sondern möglichst zuerst *ihn selbst*. Dann wird man auch der Weisheit eines Thomas folgen können, der sagte: Nicht so sehr, *wer* etwas gesagt hat, ist bedeutsam, sondern ob, *was* gesagt wird, die Wahrheit ist, zur Wahrheit führt.

Rom

Raphael Schulte

BSTEI ANDREAS, *Zur Frage nach der Universalität der Erlösung* unter besonderer Berücksichtigung ihres Verständnisses bei den Vätern des zweiten Jahrhunderts (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. XIV). (188.) Verlag Herder, Wien 1966. Kart. S 94.—, DM/sfr 15.20.

Diese dogmenhistorische Studie bekommt eine kritische Funktion zugewiesen durch den Rahmen, in den sie auf wenigen Seiten ge-